

REZENSIONEN

ISTVÁN LÖKÖS: *Od Kaptola do Ludoviceuma. A Kaptoltól a Ludovikáig* [Von der Kaptolschule zum Ludoviceum]. *Hrvatska nacionalna svijest i doživljaj madarstva u djelu Miroslava Krleža* [Kroatisches Nationalbewusstsein und Erfahrung des Ungartums im Werk Miroslav Krležas, 1893–1981]. Budimpešta: Croatica 2013. 388 S. ISBN 978-615-5239-28-1.

István Lökös legt ein seltsames Buch vor; es besteht aus zwei Teilen, die an sich textgleich sind, nur einmal auf Kroatisch (in der Übersetzung von Melinda Adam) und dann im ungarischen Original. Dieses Verfahren macht insofern Sinn, als im kroatischen Teil viele ungarische Zitate stecken und umgekehrt im ungarischen Teil kroatische Zitate. Die Bibliographien (S. 185–187, 381–383) lauten ganz gleich, während die Namenregister (S. 188–192, 384–388) leicht voneinander abweichen; z.B. werden die beiden Zrinskis (Nikola Šubić vs. Péter Zrínyi) kroatisch und ungarisch verschieden geschrieben. Mit einem Wort: es handelt sich um eine komparatistische Arbeit, in der M. Krležas Werdegang in den Schulen von Agram, Fünfkirchen (Pécs) und Pest auf die bildungsmäßigen Einflüsse hin untersucht werden, die der nachmalige kroatische Dichter dort aufnahm und verarbeitete.

Lökös, Emeritus der Universität Debrecen, hat sich jahrzehntelang (1962–1981) mit Krleža beschäftigt, indem er diesen auch zu Hause in Zagreb besuchte. Das nun vorgelegte Buch beruht aber nicht so sehr auf den Gesprächen mit dem Meister, sondern auf literarischen und archivalischen Studien. Die Darstellung beginnt mit einer Beschreibung der damaligen k.u.k. Stadt Agram, in der der Knabe aufwuchs, den man mit Kosenamen Frici¹ rief (ungarisch Frigyes, so auch in Schulzeugnissen!). Anders als in einer echten Biographie kommt der Verfasser schnell auf die Lektüre zu sprechen, die der Schüler bevorzugte: zuerst religiöses Schrifttum, aber ab der 4. Klasse begann eine Hinwendung zu weltlichen Themen und ersten eigenen literarischen Versuchen (Dramen). Nach diesem Verfahren fährt der Verfasser dann fort: er legt die verbürgten oder mutmaßlichen Quellen dar, die Krležas Denken in der jeweiligen Entwicklungsphase prägten. Auf diese Weise erfährt man viel über kroatische und ungarische Literatur, aber der Bezug zu Krleža ist eher lose und nur in einigen Fällen überzeugend herausgearbeitet.

In dem kroatischen Kapitel werden die Autoren Mirko Bogović, Eugen Kumičić, Ante Starčević und Fran Supilo als Quellen aufgeführt. Den meisten Raum (S. 54–80) in der Darstellung dieses Lebensabschnitts nimmt aber Šandor Ksaver Gjalski ein. Dies ist deshalb von Belang, weil Đalski das kajkavische ländliche Milieu beschreibt, was Krleža 1936 in seinem Spätwerk (*Petrica Kerempuh*) aufnimmt. Ab 1908 setzt der künftige Dichter seinen schulischen Werdegang auf der Kadettenschule in Pécs fort, was vermutlich auf Disziplinprobleme zurückgeht. Der eigenwillige Schüler kam

1 Der Autor führt nicht auf, warum Krleža heute mit dem Vornamen Miroslav geführt wird, aber Frici im Knabenalter genannt wurde. Wahrscheinlich ist Miroslav die puristische kroatische Version zu deutsch Friedrich.

wohl mit den Lehrern am Agramer Gymnasium nicht klar. Im ungarischen Umfeld (ab 1911 auf der Militärakademie Ludoviceum in Pest) nimmt Krleža rasch an zeitgenössischen Denkströmungen teil: der freimaurerische Galilei-Kreis und Oszkár Jászi's Zeitschrift *Das 20. Jb.* [Huszadik század]. 1913 versuchte er sogar, in die serbische Armee einzutreten, womit er der Laufbahn eines k.u.k. Offiziers entsagt und sich der Idee der südslawischen Vereinigung zuwendet (S. 178). Später wird daraus unter dem Einfluss von Jászi sogar die Schimäre der „Donau-Gemeinschaft“ (*podunavsko zajedništvo*, S. 182).

Den größten Teil (S. 113–158) des „ungarischen Abschnitts“ in Lőkös' Darstellung nehmen die Analysen der Gedichte von Endre Ady (1877–1919) und deren Reflex in Krležas Übersetzungen bzw. Nachdichtungen (*prepjevi*) ein. Hier argumentiert der Verfasser auf zwei Ebenen: der revolutionären Gestimmtheit und der Versifikation. Die Verherrlichung der Bauernkriege des 16. Jhs. (György Dózsa, † 1514, Matija Gubec, 1538–1573) sowie des Kurutzenaufstands (1671–1679) bei Ady und Krleža sind weitere Beispiele für Überschneidungen im Werk des Ungarn und des Kroaten. Das sind die überzeugendsten Seiten der Arbeit, und man könnte sogar sagen, dass diese Kapitel als Nukleus einer vergleichenden Monographie *Ady und Krleža* dienen könnten. Im Klappentext wird mit Recht darauf verwiesen, dass wegen fehlender Ungarischkenntnisse kaum jemand wie Lőkös imstande ist, diese Forschungslücke zu schließen. Im abschließenden Abschnitt (S. 143–188) wendet sich der Verfasser einzelnen Aspekten von Krležas Roman *Zastava* (1962ff.) zu, wobei Anna Lesznai (geb. Moscovitz), die vorübergehende Ehefrau von O. Jászi und mutmaßliches Vorbild für die Romanfigur Ana Borongay, im Zentrum des Interesses steht. Insgesamt liefert Lőkös ein Kaleidoskop von Figuren der kroatischen und der ungarischen Kultur- und Geistesgeschichte, wie sie sich in Krležas Hauptwerken widerspiegeln.

Delmenhorst

ARMIN HETZER

DANIEL MÜLLER, MONIKA WINGENDER (Hrsg.): *Typen slavischer Standardsprachen. Theoretische, methodische und empirische Zugänge*. Wiesbaden: Harrassowitz 2013 (= Slavistische Studienbücher, Neue Folge, Bd. 25). 234 S. ISBN 978-3-447-10028-1.

Der vorliegende Sammelband präsentiert aktuelle Entwicklungen und Tendenzen in der Standardsprachenforschung sowie neue theoretische und empirische Ergebnisse auf diesem Gebiet. Der von Monika WINGENDER und Daniel MÜLLER herausgegebene Band verzeichnet Beiträge, die aus dem von der DFG geförderten Projekt „Typen slavischer Standardsprachen. Theoretische und empirische Untersuchungen von aktuellen Merkmalskorrelationen im Kroatischen und Russischen“ (2009–2012) hervorgegangen sind sowie auch Beiträge von internationalen Partnern, die sich mit der Thematik dieses Projektes beschäftigt haben. In zehn Aufsätzen werden methodische sowie theoretische Fragestellungen aus dem Bereich der Standardologie behandelt und ergänzt durch Fallstudien, die sich mit empirischen Untersuchungen zu den slawischen Standardsprachen befassen.

Dieser Band wendet sich einer Disziplin zu, über deren methodische und theoretische Grundlagen in den letzten Jahren in der slawistischen Fachöffentlichkeit viel diskutiert wurde. Bereits im Vorfeld des Projektes „Typen slavischer Standardsprachen“ wurde in Fachkreisen kritisiert, dass die Standardologie begrifflich noch nicht so weit entwickelt ist, um Standardsprachen in ihrer Komplexität entsprechend zu beschreiben. Diesem Desiderat wird dadurch entsprochen, dass hier eine Methodik und eine Begrifflichkeit vorgestellt wird, die es ermöglicht, Standardsprachen basierend auf einer Typen beschreibenden Begrifflichkeit zu untersuchen.

Der erste Teil dieses Bandes verzeichnet die im Projekt „Typen slavischer Standardsprachen“ ermittelten Ergebnisse. In drei Aufsätzen werden methodische und empirische Befunde dargestellt, wobei die russische und die kroatische Standardsprache im Mittelpunkt des Interesses stehen.

Der Aufsatz von Monika WINGENDER (S. 19–38) befasst sich mit den methodischen Aspekten der Standardsprachen. Die Autorin beschreibt ein von ihr im Jahre 2003 konzipiertes und im Verlauf des DFG-Projektes weiterentwickeltes Modell von Standardsprachlichkeit, das Tetraeder-Modell, wodurch Standardsprachen als Typen dargestellt werden. Das Tetraeder-Modell ist ein nicht-hierarisches Modell und besteht aus standardsprachlichen Merkmalen, die den vier Komponenten – sprachlich, funktional, sozial, situativ – zugeordnet sind. Basierend auf dem Modell, das Typen als Geflecht von graduierbaren Merkmalen und der zwischen ihnen bestehenden Korrelationen definiert, werden standardsprachliche Merkmale theoretisch und methodisch erörtert. Mit diesem Modell ist es möglich, Standardsprachen in Bezug auf graduierbare Merkmale miteinander zu vergleichen und in Bezug auf die zwischen den Merkmalen bestehenden Korrelationen zu beschreiben, um auf diese Weise den Typ einer Standardsprache darzustellen.

In den Beiträgen von Daniel MÜLLER (S. 39–66) und Ivana BARKIJEVIĆ (S. 67–98) wird die Konzeption von Wingender am Beispiel der russischen und der kroatischen Standardsprache empirisch unterlegt, wobei verschiedene Standardsprachenmerkmale des Tetraeders berücksichtigt werden, das sind: „Einflüsse anderer Sprachen“, „Einflüsse anderer Varietäten“, „Verwenderattitüden“, „Offizielle Attitüden“, „Kodifizierung“. In diesen Fallbeispielen geht es darum, Tendenzen der Anglisierung und der Substandardisierung im Russischen und im Kroatischen zu beschreiben. Auf Grundlage der Frequenzanalysen wird das Ausmaß der Anglisierung und der Substandardisierung bestimmt und bewertet. Außerdem wird der Frage nachgegangen, wie die Anglizismen sowie die Substandardvarietäten im Russischen und Kroatischen sowohl in der linguistischen Fachöffentlichkeit, z.B. staatliche Sprachpolitik, Akademieinstitute („Offizielle Attitüden“) als auch in der Einstellung der Sprachgemeinschaft, z.B. Foren und Blogs im Internet („Verwenderattitüden“), wahrgenommen und bewertet werden. Um das Merkmal „Kodifizierung“ zu messen, wird untersucht, ob die Anglizismen und Substandardvarietäten in Wörterbüchern aus den letzten 20 Jahren erfasst sind. Damit soll die Frage beantwortet werden, ob und wie sich die kodifizierte Norm des Russischen und des Kroatischen gewandelt hat.

Die Ergebnisse dieser vergleichenden Studie sind beachtlich. Sie lassen sich nicht alle aufzählen, nur einige sollen an dieser Stelle genannt werden: 1. Der Einfluss des Englischen auf die russische und die kroatische Standardsprache wird als relativ hoch bewertet. 2. Der Einfluss der Standardvarietäten auf die kroatische Standardsprache

wird als hoch bewertet und erscheint stärker ausgeprägt als in der russischen Standardsprache. 3. Bezüglich der Anglisierungstendenzen in den Standardsprachen lässt sich bei der russischen wie bei der kroatischen Sprachgemeinschaft eine kritische Einstellung feststellen. Die linguistische Fachöffentlichkeit in Kroatien verhält sich gegenüber den Anglisierungstendenzen stark puristisch. Russische Linguisten vertreten diesbezüglich eine liberale Einstellung. 4. Die Tendenz der Substandardisierung wird von russischen Linguisten und Sprachverwendern gleichermaßen als kritisch beurteilt, während die kroatischen Linguisten und Sprachverwender den Einfluss der Substandardvarietäten weniger bewerten.

Der zweite Teil dieses Bandes beschäftigt sich mit der Thematik der Standardsprachlichkeit und behandelt Fragen, die im Projektverlauf von den internationalen Partnern aufgegriffen und in den einzelnen Beiträgen erörtert wurden. Dieser Teil umfasst Studien, die sich mit den theoretischen Grundlagen der Standardsprachlichkeit, mit Methoden und Begriffen befassen. Außerdem werden Fallstudien vorgestellt, die die Standardsprachlichkeit im Russischen sowie im Serbokroatischen und seinen Nachfolgesprachen untersuchen.

Das Themenfeld zu den russischen Standardsprachen umfasst sowohl theoretische als auch empirische Studien. Galina P. NEŠČIMENKO (S. 119–144) befasst sich mit aktuellen Entwicklungen der slawischen Sprachsituation, speziell im Russischen und Tschechischen. Untersucht wird, wie sich die Verwendung der elektronischen Informationstechnologie auf die Sprache auswirkt. Die Autorin beschreibt vielfältige Tendenzen der Internetkommunikation, wobei sie besonders auf die Rolle der Standardsprache im Internet eingeht. Im Mittelpunkt des Beitrags von Leonid P. KRYSIN (S. 145–160) steht die Thematik von Norm, Usus, sprachliches System und sprachliche Praxis im Russischen. Im Artikel von Tatjana TROŠKINA und Aida F. GAJNUTINOVA (S. 161–176) geht es hingegen um die Reflexivpronomen im Russischen, deren empirische Untersuchung unter Einbeziehung von Norm und Usus erfolgt. Die Autoren stellen fest, dass die ermittelten Wandlerscheinungen im Gebrauch der Reflexivpronomen mit einer Abweichung von der Norm einhergehen.

Das Spektrum der Themen zu den Standardsprachen in Jugoslawien und in den Nachfolgestaaten, die hier behandelt werden, ist sehr vielfältig, nämlich: Standard im Varietätenspektrum, Plurizentrik im Serbokroatischen und Albanischen, Kroatisch-serbischer Sprachenstreit, Sprachplanung und Sprachpolitik in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens.

Eingeleitet wird dieser Block mit einem Beitrag von Zrinka JELASKA zum Thema „Die Stellung des Standards im Varietätenspektrum“ (S. 99–118). Es wird ein allgemeiner Überblick über die Erscheinung der Standardsprachlichkeit gegeben. Die Autorin setzt sich auseinander mit der Begrifflichkeit der Standardologie (Idiom, Dialekt, Standard) und behandelt Themen, die auch die gesellschaftliche Bedeutung des Standards beleuchten, nämlich: die Rolle der Norm in der Sprache, die äußere und innere Identität der Sprache, die natürliche und erworbene Verständlichkeit, die Aneignung der Standardsprache.

Krešimir MIĆANOVIĆ (S. 197–216) widmet sich in seinem Artikel dem kroatisch-serbischen Sprachenstreit in Jugoslawien. Der Autor beschäftigt sich mit den verschiedenen standardsprachlichen Konzeptionen seit den 60er Jahren in der Serbokroistik und mit den diesbezüglichen Diskussionen in der linguistischen Fachöffent-

lichkeit. Anhand der verschiedenen Konzepte wird die Frage nach der Einheit der Standardsprache in Jugoslawien sowie den zwischen Serbisch und Kroatisch bestehenden Differenzen untersucht.

Der Beitrag von Christian VOSS und Lumnije JUSUFI (S. 177–196) konzentriert sich auf die Thematik der Plurizentrik. Die Autoren gehen der Frage nach, inwieweit das von Ulrich Ammon konzipierte Plurizentrikmodell des Deutschen für den südosteuropäischen Sprachraum, hier für das Albanische (JUSUFI) sowie für das Serbokroatische und seine Nachfolgesprachen (VOSS) anwendbar ist. Zu diesem Zweck werden die historische und die gegenwärtige Dialekt-Standard-Konstellation für das Albanische und das Serbokroatische mit seinen Nachfolgesprachen analysiert. Erörtert wird, welche Varietäten sich im Albanischen (Gegisch, Toskisch) und im Serbokroatischen (Serbisch, Kroatisch) herausgebildet haben und wie der Prozess der Standardisierung verlaufen ist. Bezüglich des Albanischen wird aufgezeigt, dass die Beantwortung der Frage nach der Plurizentrik abhängig ist von diversen Sichtweisen (nationalideologisch, staatspolitisch, sprachwissenschaftlich). Nach Einschätzung von Jusufi kann Albanisch aus dem linguistischen Blickwinkel heraus als plurizentrisch bewertet werden, und zwar durch die Herausbildung von drei Varietäten (Albanien-Albanisch, Kosovo-Albanisch, Mazedonien-Albanisch) sowie durch die Bildung der beiden kulturellen und sprachlichen Zentren in Tirana und Prishtina. Die Sprachsituation in Jugoslawien wird ebenfalls als plurizentrisch bezeichnet, wohingegen die heutige slawische Sprachlandschaft des Serbokroatischen – mit Bosnisch, Kroatisch, Montenegrinisch und Serbisch – invers zur albanischen Konstellation gestellt wird, das soll heißen, das Plurizentrikmodell von Ammon lässt sich nur eingeschränkt auf die Gesamtheit der Nachfolgesprachen des Serbokroatischen anwenden, obwohl, wie Voß feststellt, die Nachfolgesprachen auf dem gleichen Dialekt (dem Štokavischen) basieren. Es wird darauf hingewiesen, dass nach dem Zerfall Jugoslawiens eine Politik der nationalen Exklusion und Separation betrieben wird, die der Einheit des Serbokroatischen entgegenwirkt.

Im Anschluss daran folgt der Artikel von Robert D. GREENBERG (S. 216–232) zur Thematik „Language, Religion and Nationalism“. Ausgangspunkt dieses Beitrags sind Überlegungen des Autors zu der Nichtkongruenz von sprachlichen, ethnischen und religiösen Grenzen mit den neuen politischen Grenzen auf dem Territorium des ehemaligen Jugoslawien. Greenberg analysiert die Sprachplanung und Sprachpolitik in den einzelnen jugoslawischen Nachfolgestaaten und untersucht, wie die neuen Standardsprachen (Bosnisch, Kroatisch, Montenegrinisch, Serbisch) koexistieren, wie das Verhältnis zwischen ihnen geregelt wird und welchen Sprachstatus die Standardsprachen in den einzelnen Nachfolgestaaten haben. Abschließend wird die sprachpolitische Entwicklung des Sandžak im Zeitraum von 2002 bis 2008 behandelt. Der Autor zeigt auf, dass sich die territoriale Aufteilung des Sandžak zwischen Montenegro und Serbien (2006) unterschiedlich auf den Sprachstatus des Bosnischen als Sprache der Muslime ausgewirkt hat. Während Bosnisch in Montenegro als eine Amtssprache anerkannt wird, bleibt Bosnisch in Serbien der Status als Amtssprache versagt.

Fazit: Der hier vorgestellte Sammelband stellt einen wichtigen Beitrag für die slawistische Standardologie dar, es werden neue theoretische und empirische Erkenntnisse auf diesem Gebiet vermittelt. In den Einzelbeiträgen wird dargestellt, wie

Typen von Standardsprachen methodisch, theoretisch und empirisch vergleichend untersucht werden können, außerdem werden vielfältige Aspekte aus dem Bereich der Standardsprachenforschung behandelt. Die in diesem Band vermittelten Erkenntnisse sind richtungweisend für weitere empirische Untersuchungen zur slawistischen Standardologie, z.B. durch Einbeziehung weiterer standardsprachlicher Merkmale oder durch Ausdehnung der Studien auf andere slawische Standardsprachen und ist als wichtige weiterführende Fachliteratur für Studien zur vergleichenden Standardsprachenforschung zu empfehlen.

Berlin

SUSANNE KELLER

BARDHYL DEMIRAJ (Hrsg.): *Aktuelle Fragestellungen und Zukunftsperspektiven der Albanologie. Akten der 4. Deutsch-Albanischen kulturwissenschaftlichen Tagung „50 Jahre Albanologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München“, 23.–25. Juni 2011, Gut Schönwag bei Wessobrunn*. Wiesbaden: Harrassowitz 2012 (= Albanische Forschungen 32). 447 S. ISBN 978-3-4470-6733-1.

Diese Sammlung verschiedener Aufsätze zur Albanologie vermag gleichzeitig diverse Lesertypen zu befriedigen: Sie enthält Aufsätze zur Sprachwissenschaft, Sprachgeographie, Philologie aber auch zur Volkskunde im weiten Sinne, das heißt inklusive der Geschichte. Aus diesem Grund ist dieses Sammelband für eine breite Forschungsgemeinschaft empfehlenswert, nicht nur für Albanologinnen im engeren Sinne. Sowohl die (vergleichende) Anthropologin als auch der Historiker bis hin zur breit interessierten Politikwissenschaftlerin finden hier viele und interessante Aufsätze.

Wie im Titel erwähnt, handelt es sich hier um die wissenschaftlichen Vorträge, die anlässlich einer Tagung zur Feier der 50 Jahren Albanologie an der LMU München gehalten wurden. Das erklärt die Diversität der Themen, Schwerpunkte und Vorgehensweisen, welche zum Nutzen des ganzen Bandes gedeihen. Neben dem Vorwort zum Tagungsband bilden beide Ansprachen zur Tagung den einleitenden Teil. Dass beide von den aktuellen und künftigen Schwierigkeiten, die Albanologie als (Master-) Fach an der LMU zu halten, handeln, ist angesichts des Anlasses jener Tagung nicht überraschend. Die 23 wissenschaftlichen Aufsätze sind in vier Gruppen sortiert.

Die erste Gruppe trägt das Leitmotiv „Diachrone und synchrone Sprachwissenschaft“. Darin finden sich die Aufsätze von Wilfried FIEDLER „Zur Morphologie des albanischen Admirativs – eine historisch-balkanologische Untersuchung“, Ina ARAPI „Der Gebrauch des velle-Futurs in der altalbanischen Literatur“, Besim KABASHI „Ein Valenzwörterbuch für das Albanische“, Alexander MURZAKU „A Quantitative Analysis of Qualitative Language Changes in Contemporary Albanian“, Rolf KÖDDERITZSCH „Spiranten in der idg. Grundsprache und im Albanischen“ und Koleç TOPALLI „The Topic of Terms in Albanian“.

MURZAKUS Beitrag soll stellvertretend für diese Gruppe kurz besprochen werden. Er überprüft, ob sozialer Wandel auch zum sprachlichen Wandel führt. Seine bejahende Antwort bezieht Beispiele wie neue und veränderte Ausdrücke, die Aufwertung des Gegischen oder auch die albanischsprachige Antwort auf Kurzformeln wie „Hello“ oder „Ciao“: „Tung“. Doch er geht noch einen Schritt weiter und untersucht

empirisch, wie sich die Wortwahl in zwei Romanen des albanischen Schriftstellers Ismail Kadare verändert. Und zwischen dem im Jahr 1988 verfassten „Koncert në fund të dimrit“ und dem im Jahr 2000 geschriebenen „Lulet e ftohta të marsit“ gibt es große Unterschiede. So kommen im späteren Werk viel mehr Personennamen vor, ebenso wie viele Wörter, die vor dem Fall der Diktatur Tabu waren, bspw. Sex oder auch private Geschäfte und Profit. Das ist aber keine Besonderheit Kadares, sondern überhaupt etwas, was der Autor in der städtischen Intelligentsia ortet. Sie hätte sowohl die Bildung als auch den „Überlebensinstinkt“, um sich auch sprachlich anzupassen. Und sie wird durch die Aufsteiger der Geschäftswelt vergrößert. Dieser Aufsatz kann freilich nicht den gesamten Wandel einbeziehen, doch wäre es ebenfalls interessant zu erfahren, wie sich die Sprache in den Dörfern verändert und ob es Unterschiede zwischen den Entwicklungen im Toskischen und Gegischen gibt.

Die zweite Gruppe widmet sich der Sprachgeographie und dem Sprachkontakt. Sie enthält die Aufsätze von Titos JOCHALAS „Die albanische Sprache in Westthracien“, Lumnije JUSUFI „Historische Migrationen im Spiegel der Dialektlandschaft von Manastir in Mazedonien“, Anila OMARI „Die Slawismen in der Literatur des nordalbanischen Kulturareals (16.–17. Jh.)“ und Andrej N. SOBOLEV „Slawische Lehnwörter in albanischen Dialekten.“

Ach hier soll ein Aufsatz stellvertretend für die Gruppe kurz vorgestellt werden. Sobolev erstellt nicht nur Listen von Lehnwörtern (das auch), sondern er unterscheidet drei Etappen der diesbezüglichen Forschung. Eine erste Etappe widmete sich fast ausschließlich den Toponymen und untersuchte das Miteinander, Nebeneinander und Durcheinander slawischer und albanischer Wörter. Darauf folgte die Etappe der Korrektur und der etymologischen sowie sprachhistorischen Analyse. In der dritten Etappe stehen Wechselwirkungen von slawischen und nicht-slawischen (allgemeinalbanischen) Entwicklungen im Zentrum. Durch diese Etappierung kann der Autor in alle drei Erklärungszusammenhänge hineintauchen. Der Aufsatz enthält Interessantes zur Forschungsgeschichte sowie zur Sprache an sich und zur Geschichte; insbesondere historisch interessierte erfahren viele technisch wichtige Details zu den Parallelen zwischen Besiedlungs- und Sprachgeschichte.

In der dritten Gruppe geht es um die Philologie und die Forschungsgeschichte. Sie vereinigt die Aufsätze von Bardhyl DEMIRAJ „Sprachnorm und Umgangssprache in einem Text aus dem nordalbanischen Kulturareal des 18. Jh.s“, Gëzim GURGA „L'opera inedita di Marco la Piana: „Grammatica storica della lingua albanese““, Matteo MANDALÀ „Il Dizionario etimologico inedito di Marco La Piana“, Joachim MATZINGER „Die Heiligenfeste, oder wie sich das Proprium de Sanctis und das Commune Sanctorum im Seelsorgehandbuch des Gjon Buzuku (1555) darstellen“, Tomor OSMANI und Mimoza PRIKU „Unification of the Alphabet and the Common Language – Two Central Linguistic Problems of the First Years of the Twentieth Century“ und Michael SCHMIDT-NEKE „Wege zu einem Personenlexikon zur albanischen Geschichte“.

Osmani und Priku geben einen kurzen Überblick über die Wechselwirkung von Wissensaufbau, Politik, Suche nach Kompromissen und Nationalbewegung. Der Kongress von Monastir bescherte den Albanern ein gemeinsames Alphabet, aber damit kann man noch keine Sprache institutionalisieren, denn es fehlten Bücher. Der Kongress von Elbasan bescherte den Albanern einen literarischen Kanon, aber noch

nicht eine einheitliche Sprache. Diese wurde dann 1916 gefunden, als der Dialekt um Elbasan modifiziert und zur Einheitssprache erklärt wurde. Schon in den Zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts verfügte die albanische Sprache über einen genügend großen Korpus. Die Autoren zeigen aber, dass sowohl die Entwicklung dieses Korpus als auch seine Durchsetzung letztlich auch politische Prozesse waren. Umso interessanter wäre es gewesen, diese Entwicklung weiter zu verfolgen, bis beispielsweise zur Durchsetzung des Gegischen als Standardsprache im Kosovo.

Die vierte und letzte Gruppe wird fälschlicherweise „Kirchengeschichte und Volkskunde“ benannt. Falsch wäre dabei, die Aufsätze darin als Auseinandersetzung mit Detailfragen zu reduzieren. Ganz im Gegenteil expandiert dieser vierte Teil den Horizont des gesamten Bandes. Es ist zwar richtig, dass sich diese Aufsätze primär mit Kirchengeschichte und Volkskunde befassen, doch sie bilden gleichzeitig ein Fenster ins weitere Feld der lokalen und albanischen Geschichte, der breit verstandenen Anthropologie und auch einer ebenso breit verstandene Politikwissenschaft. Die Aufsätze, welche zu dieser letzten Gruppe gehören, sind Ines Angeli MURZAKU „Mussolini’s Albania: The Failed Experiment to Equipose Albania’s Religions“, Peter BARTL „Toleranz und Repression. Die Türkenherrschaft im Spiegel der geistlichen Visitationsberichte aus Nordalbanien“, Robert ELSIE „Some Observations on Albanian and Bosnian Epic Traditions“, Nicola SCALDAFERRI „Paradossi identitari della vecchia diaspora albanese. Ricerche del Laboratorio di Etnomusicologia e Antropologia Visuale (LEAV) dell’Università di Milano“, Persida ASLLANI „The Myth of the ‚Blood feud‘ (gjaku) in Modern Albanian Prose: Identity and Literary Myth“, Ardian NDRICA „Die Isonomie im albanischen Gewohnheitsrecht“ und Shaban SINANI „Ndikimi i ligjërit ungjillor në kodet tradicionale etnojuridike të shqiptarëve“.

Bartls Beitrag zeigt, wie uneinheitlich die Beurteilung der Osmanen durch die katholische Geistlichkeit in den albanischsprachigen Gebieten war (und vice versa). Er zeigt vor allem, dass es nicht einen einzigen Modus gab, sondern verschiedene. Einerseits – und zu Beginn der osmanischen Herrschaft insbesondere – war das Bild der „Türken“ negativ. Mit der Erstarkung der Herrschaft aber wurde es positiver. Das mag widersprüchlich sein, doch es ist auf die Notwendigkeit eines Arrangements der Geistlichkeit mit dem osmanischen Reich zurückzuführen. Sie brauchte eine gewisse Sicherheit in der Ausübung des nunmehr Minoritätenglaubens. Auch war das Verhältnis von Toleranz und Repression nicht allgemein auszumachen.

Der Sammelband gibt diverse Einblicke in verschiedenen Fragestellungen der Albanologie. Einen Schwach- oder Kritikpunkt hat es insgesamt nicht. Außer: Die Beiträge sind vergangenheitsorientiert, doch auch aktuell oder in der zeitgenössischen Geschichte stellen sich neue Fragen für die Albanologie, zum Beispiel die Entwicklungen im Kosovo und in Mazedonien oder auch die Ausdifferenzierungen innerhalb Albaniens. Statt dies als Kritik zu nehmen, könnte es auch der Ausgangspunkt einer weiteren Tagung und eines weiteren Sammelbandes sein.

Insgesamt handelt es sich also um eine interessante und diverse Sammlung. Die wichtigste Stärke des Sammelbandes ist das breite Verständnis der Albanologie, das allen Aufsätzen und vor allem ihrer Gruppierung zugrunde liegt.

Bern

HENRIQUE SCHNEIDER